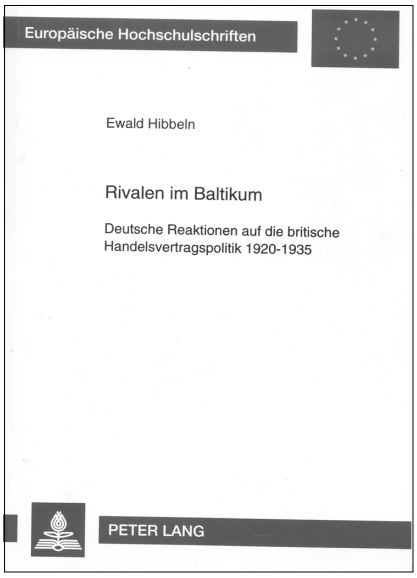
Einsicht nach Aktenlage

Wer eine so kiloschwere Untersuchung wie die jenige von Seraina Gilly abgeschlossen hat, mag vielleicht auf die Idee kommen, sich nunmehr der Thematik aus deutscher Sicht zu nähern. Wer mit Esten, Letten oder Litauern über die „erste Unabhängigkeitszeit“ zwischen 1918 und 1940 spricht, bekommt immer wieder legendenhafte Beschreibungen der hervorragenden wirtschaftlichen Lage der baltischen Staaten in den 20er und 30er Jahren zu hören, in denen „sogar landwirtschaftliche Produkte ins Ausland exportiert wurden, vor allem nach England“.

„Ist da etwas dran“? So fragt sich vielleicht nicht nur der Historiker, sondern auch alle diejenigen, die heute die Argumente vom Niedergang der Landwirtschaft in den baltischen Staaten sich anhören (müssen).

Da mag vielleicht eine weitere Veröffentlichugn helfen, die ebenfalls bei Peter Lang erschienen ist: „Rivalen im Baltikum“ von Ewald Hibbeln ist Teil der Reihe „Europäische Hochschulschriften, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften“. Der Interessierte muss sich hier allerdings durch ein schauerlich gestaltetes Buch kämpfen: es wirkt so, als ob der Autor diese Seiten in der Nacht vor dem Prüfungsabschluß seinem Professor hingeworfen hat, und dieser Zustand dann genau so abgedruckt worden ist. Wie kann ein so rennomierter Verlag derart schlecht lesbare Schriftgrößen und Überschriften produzieren?



Der Autor jedenfalls, ab 1991 Student der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz, promovierte mit der vorliegenden Untersuchung 1997 (weitere Berufserfahrungen unbekannt). Die Entwicklungen werden gleich mehrfach aufgeschlüsselt: zunächst wird auf über 100 Seiten das deutsch-englische Handelsvertragsverhältnis zwischen 1924 und 1935 analysiert. Anschließend werden die Beziehungen Deutschlands mit allen drei baltischen Staaten gesondert betrachtet: Estland sehr ausführlich (92 Seiten), Lettland schon etwas knapper (55 Seiten), und Litauen dann nur noch auf 27 Seiten. Schon hier sind die Wiederholungen sichtbar: Woher zieht der Autor eigentlich seine Motivation, und auf was will er heraus?

Auf Seite 12 werden wir erstmals fündig. Eigentlich habe er die gesamte Bündnispolitik in der baltischen Region 1920 bis 1940 untersuchen wollen, so gibt Hibbeln zu. Ein Vorhaben, dass sich dann aber als „verwirrend und zu weit abschweifend herausgestellt“ habe. - Anschließend hat er sich dann wohl – vielleicht in Verzeiflung über sein allzu ambitioniertes Vorhaben – ins historische Archv des deutschen Auswärtigen Amtes begeben. Dort war man offensichtlich derart begeistert von dem unerwartetend Interesse an so trockenem Stoff, dass der Verfasser dieses Entgegenkommen mehrfach namentlich erwähnt und „tiefgefühlte Dankbarkeit“ zum Ausdruck bringt, die „mich durch persönliche Anteilnahme immer wieder zu dieser Arbeit ermuntert haben“ (so Hibbeln).

Somit wären wir dann bei den individuellen Hintergründen deutscher Forschungsarbeiten angelangt – aber zurück zum Thema. Was hier auf 435 Seiten ausgebreitet vorliegt, ist in der Tat eine in aller Breite aufgeschlüsselte Sicht „aus Aktenlage“. Hibbeln zeichnet ein penibles Bild von den Abläufen der Weimarer Handelsbürokratie, befangen in seiner Begeisterung für die „Anzahl von politisch wie fachlich qualifizierten, dem von manchen vielgescholtenen Weimarer Staat loyal ergebenen Persönlichkeiten“ (Seite 13). Hibbeln schließt sogar daraus, dass heutzutage die Qualität solcher interner Berichte vielleicht abgenommen habe, da sich die „Großen der Weltmächte“ ja nur mit „Show-Effekten“ den Anschein gäben, anstehende Probleme persönlich „am Kamin“ lösen zu können.

Ein Aktenfan also. Offensichtlich war genug Material vorhanden, aber der Verfasser schränkt sich in seiner Abhandlung dann weiter ein: schriebe er aus baltischer Sicht, wäre ja der weitere Verfolgung der Dinge bis 1940 sinnvoll. So aber beschränkt er sich auf die Wiedergabe einer Sichtweise, die er einem von ihm empfohlenen Buch eines anerkannten Wirtschaftshistorikers entnommen hat (Wilhelm A. Boelke): die Aussenhandelspolitik sei bis 1935 auch unter Hitler weitgehend „ideologiefrei“ gewesen. Diese anfangs in den Raum gestellte Behauptung wird dann im Schlußkapitel zu erhärten versucht durch eine Darstellung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands 1932/33, die laut Hibbeln dann von Dr. Hjalmar Schacht als von Hitler ernanntem Reichsbankpräsident und Wirtschaftsminister mit Hilfe seines „Neuer Plans“ der zentralen Lenkung des Exports beseitigt werden konnten.

Schacht, ein kleiner, großer Held der ökonomischen Bürokratie? Zweifel sind angebracht, zumal uns hier wieder mal jemand vorgestellt wird, der Hitler angeblich nur deshalb dienlich war, um „Schlimmeres zu verhüten“ (Seite 348). Ja, was hätte es denn Schlimmeres geben können?

Aber kommen wir noch zu den Aspekten des Buches, die aus estnischer, lettischer und litauischer Sicht interessant sein könnten. Zunbächst einmal lässt Hibbeln keinen Zweifel daran, dass die deut-

scher Kriegsleitung im 1.Weltkrieg das Baltikum als „zukünftiges deutsches Siedlungsgebiet“ ansah. Umso nachhaltiger waren dann die Auswirkungen der Enteignungen deutschbaltischer Großgrundbesitzer in Estland und Lettland. Fast 10 Jahre lang bestimmte einerseits die Ausnutzung der verbliebenen deutschen Interessen die Politik, andererseits die ständige Drohung mit Entschädigungsforderungen, die estnische oder lettische Bittsteller nach besseren Handelsbeziehungen ständig zu hören bekamen. So wurde zwar die – wie erwähnt – vielfach erwähnte estnische und lettische Butter auch nach Deutschland eingeführt, nicht aber Lebendvieh.

Die Handelskonkurrenz mit England wird sehr ausführlich berücksichtigt, wiederum durch vielfache Zitate aus den Originalprotokollen von Verhandlungen der zuständigen Behörden. Für die eigentlichen Hintergründe – das politischen Eigentinteresse Estlands, Lettlands und Litauens, und deren eigentlichen Beweggründe, berücksichtigt Hibbeln dagegen kaum, bzw. verleitet ihn lediglich zu einigen Randbemerkungen. „Psychologische Empfindlichkeiten“ stelle man bei den baltischen Staaten fest, „dass ein neuer Germanisierungsprozeß in Gang gesetzt werden könnte“. Immhin gibt Hibbeln zu, dass in den 20er Jahren eine Reihe wichtiger Banken (Rigaer Handelsbank, Rigaer Kommerzbank, Libauer Bank) in deutschen Händen geblieben waren.

Anonsten verfuhr Deutschland in seinen damaligen Handelsprinzipien ganz ähnlich wie England: Kaufst Du von mir, kauf ich von Dir. Manchmal klingt es ein wenig belustigend. An der Spitze des Imports standen in England solche Erzeugnisse, die dort „für die Zubereitung eines traditionellen englischen Frühstücks unentbehrlich waren“: Bacon, Speck, Butter, Eier.

Die Balten mussten für ihr Interesse an der Aufrechterhaltung des in den 20er Jahren so erfolgreichen Butterexports in den 30er Jahren vieles hinnehmen, so etwa die massenweise Einfuhr nicht nur von englischer Kohle (die hätte man ja vielleicht noch gebraucht), sondern auch von Hering. Grundsätzlich waren die Grundhaltungen aller Beteiligten von Protektionismus bestimmt: Export- und Importquoten waren genau festgesetzt, und darüber hinaus war man bestrebt, Monopol-Verträge abzuschließen – so wie England in allen drei Staaten (vergeblich) ein Monopol zur Nutzung der Staatsforsten anstrebte, mit Litauen immerhin das Flachsmonopol erreichte.

Eine merkwürdige Zeit. Auch die Auseinandersetzungen um Handelsverträge mit Russland hätten den geneigten Leser an dieser Stelle vielleicht noch interessiert, aber er stellt nach der Lektüre dieses Buches fest: 435 Seiten Hibbeln sind mehr als genug!